

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 7

Artikel: Freidenkerverein Bern : oeffentliche Versammlung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Er erscheint monatlich.
Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Einzelnummer 10 Gs.

„Vom Frei-Denken zum Frei-Handeln“
 Vom Feindentum zur freien Genossenschaft.
 Vor dem Vortrage kurze geschäftliche Verhandlungen.

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,
meins Weib!

Wir haben auch Arbeit und gar zugzwengt,
Und haben die Sonne und Regen und Wind,
Und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
Um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
nur Zeit.

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehen,
meins Kind,
Und über den Hehren Weid und breit
Das blaue Schwalbenvolk fliden sehn,
O dann fehlt uns nicht das bischen Meid,
Um so schön zu sein, wie die Vögel sind
nur Zeit.

Nur Zeit! wir wittern Gewitterwind,
wir Volk.

Nur eine kleine Ewigkeit;
Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
Als all das, was durch uns geheiß,
Um so froh zu sein, wie die Vögel find.
Nur Zeit!

Luzerner Kriminalgericht.

B ü r i d , den 27. Juni 1908.

908. *M. Ritter, Ingenieur.*

Luzern.

Wie vorher in verschiedenen anderen Städten der deutschen Schweiz hielt ich am Donnerstag, den 4. Juni im „Zwängarten“ in Luzern einen Vortrag über: „Monismus und Christentum“. Die große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Gründung des Freidenkervereins war gefeiert, da sich sofort über siebzig Personen zum Beitritt bereit erklärten. In dieser Versammlung habe ich in scharfer Weise die unüberbrückbaren Gegenätze dargelegt, die uns Freidenker von der überlieferten christlichen Weltanschauung trennen und die philosophischen Unterschiede einer eingehenden wissenschaftlichen Erörterung unterzogen. Mein Erleuchten war groß, als ich bereits am andern Tage in dem führenden ultramontanen Blatt: „Das Vaterland“ las, daß die Luzerner Staatsanwaltschaft wegen dieses Vortrags ein Anklageverfahren wegen Gotteslästerung gegen mich er hoben hatte. Es vermutete, daß bei dem christlichen Blatte nur der Wunsch der Vater des Gebankens gewesen ist, da ich mich nicht erklären konnte, daß dieses Blatt bereits nach wenigen Stunden über die Befehle der Staatsanwaltschaft orientiert sein konnte. Wßt Tage nach dem Vortrag war die konstituierende Sitzung des neuen Vereins anberaumt, zu deren Präsiderung ich am Donnerstag, den 11. Juni nach Luzern fuhr. Da ich während der acht Tage, die seit dem Vortrage verfloßen waren, keinerlei offizielle Mitteilung von den Luzerner Gerichts- und Polizeibehörden bezüglich der vom Vaterland angekündigten Anklage erhalten hatte, nahm ich selbstverständlich an, daß die Luzerner Staatsanwaltschaft selbst das Rächerliche eines solchen Vorgehens eingesehen, und von der Anklageerhebung Abstand genommen hat. Unbekannt kam ich auch die konstituierende Versammlung bis zu Ende lesen, kurz vor zehn Uhr verließ ich das Versammlungslokal um mit dem letzten Zug nach Zürich zurückzufahren. Sie hatte bereits im Waggon Platz genommen, als zwei verdächtige Gesellen auf mich zutraten, sich als Kriminalindividuen legitimierten und mich zur Verhaftung anzeigten. Meinem Verlangen nach Vorweis eines Haftbefehls konnte nicht stattgegeben werden, da ein solcher, wie sich später herausstellte noch gar nicht ausgestellt gewesen war. Die eine Kriminalperson sagte, „der Herr Untersuchungsrichter wolle mich heute Abend noch sprechen“. Der weitere Verlauf der Angelegenheit ergab aber, daß diese Mitteilung eine unverschämte Lüge von diesem Sünder der Gerechtigkeit gewesen ist. Unter den gegebenen Umständen blieb mir nichts übrig, als mich in meine Verhaftung zu fügen. Man führte mich zuerst auf die Polizeiwache, besorgte dann erst einen Haftbefehl, um mich sodann im Untersuchungsgefängnis abzuliefern. Am andern Tage nach 10 Uhr vormittags wurde ich dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der mir eröffnete, daß eine Anklage wegen Gotteslästerung und Verbrechen gegen die Sittlichkeit gegen mich erhoben ist, auf Grund des Vortrags im „Zwängarten“ vor acht Tagen. Als ich dann im Verlaufe meiner Vernehmung, an den Richter in kategorischer Weise die Forderung stellte, er möchte mir endlich Aufschluß geben, wodurch ich die bezeichneten Delikte eigentlich begangen haben sollte, erklärte er mir, es ist fast ungläublich, aber wörtlich wahr: „Ja, wenn ich es nur selber wüßte.“ Auf meine Bemerkung, daß man in Luzern wohl hinten an fange, zuerst die Leute verhafte, um dann erst das Delikt zu konstatieren, erhielt ich überhaupt keine Antwort. Als ich diese Verhältnisse als eine direkte Justizkorruption bezeich nete, mochte man mich, mich in meinen Ausdrücken zu mäßen. Es ist mir nun tatsächlich während meiner Vernehmung nicht gelungen in Erfahrung zu bringen, durch welche Auslassung in meinem Vortrag ich das Delikt der Gotteslästerung begangen haben soll, trotzdem bereits acht Tage verfloßen waren, und diese Zeit doch zu den diesbezüglichen Feststellungen genügt hätte. Es ist also als feststehend zu betrachten, daß die Verhaftung vorgenommen wurde, ohne die leiseste rechtliche Grundlage. Nur ein Grund war für die Verhaftung vorhanden, die ultramontane Clique in Luzern wünschte die Verhaftung, und für die Luzerner Justiz ist ein solcher Wunsch Befehl, während die rechtlichen Grundlagen für eine Verhaftung für den Luzerner Staatsanwalt ohne jeden Belang sind, wenn es sich darum handelt den Ultramontanismus einen Niederschlag zu erweilen. Nach der Vernehmung wurde ich ohne jeden

Veisend wieder abgeführt, um nach ungefähr einer Stunde von Neuem vorgeführt zu werden, wo mir die Erklärung zu teil wurde: „Sie sind entlassen, Sie können gehen wohin Sie wollen.“ Kein Wort der Entschuldigung für die ungeschehene, brutale Freiheitsberaubung, der ich ausgesetzt war. Ich hielt damit die ganze Angelegenheit für erledigt, und ließ sofort Luzern, und trat eine mehrtägige Reise an. Als ich von derselben nach Zürich zurückkehrte, fand ich Briefe von einigen Luzerner Gesinnungsfreunden vor, aus denen ich erst erfuhr, daß meine Entlassung aus der Haft lediglich gegen die Stellung einer Kaution in der Höhe von 500 Fr. erfolgt war, die ohne mein Wissen von einigen Luzerner Gesinnungsfreunden aufgebracht und bei Gerichtsstelle deponiert wurde. — Mir war weder vom Untersuchungsrichter bei meiner Entlassung, noch irgendwie sonst von dieser Kautionstellung etwas mitgeteilt worden. Heute nun bei der Niederschrift dieser Zeilen sind weitere 3 Wochen seit der Verhaftung verfloßen, und ich bin noch nicht im Besitz irgendeiner Mittheilung darüber, warum ich angeklagt, und warum ich verhaftet wurde und weswegen man sich hinter meinem Rücken, ohne mein Einverständnis hundertfranken Kaution — verhängt hat.

Meine Anklage gegen die Luzerner Gerichtsbehörden, daß ultramontane Einflüsse es sind, die diese unglaublichen, jeder Rechtsordnung höhnpredigenden Vorfälle zeigten, halte ich solange aufrecht, als die offizielle Erklärung darüber fehlt, woher die Reduktion des „Vaterlandes“ wenige Stunden nach dem Vortrag bereits wissen konnte, daß die Staatsanwaltschaft eine Anklage erhoben habe. Das ist ja der Huch des Merkantilismus, insbesondere des Ultramontanismus, daß er es versteht sich in raffinierter Weise auch in die rein weltlichen Gebiete einzumischen, um dort seinen verhängnisvollen Einfluß im Stillen auszuüben. Aber gerade diese Vorfälle werden der wirklich freigeistigen Bevölkerung Luzern die Augen öffnen, wie notwendig es ist, durch eine energische Agitationstätigkeit dem Merkantilismus und Ultramontanismus zu Leibe zu gehen, auf daß auch in dem Kanton der Finsternis, dem preussisch-russischen Kanton Luzern, freirechtliche Auffassungen Fuß fassen, und sich entwickeln können. Vor allem aber sollte in erster Linie die theologisch-juristische Mißgeburt des Gotteslästerungsparagrapheu, der das Bekenntnis des Atheismus mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft, beseitigt werden, da derselbe im ausgeprochenen Widerspruch zu der durch das Bundesgesetz gewährleisteten Gewissensfreiheit steht. Im Uebrigen aber möge bereits heute konstatiert werden, daß das geistlose und brutale Vorgehen der Staatsanwaltschaft unserer Bewegung in Luzern nicht geschadet, sondern sie eher gefördert hat, und daß mir scheint, es wirkte dort ein Teil der Kraft, die das Räte will und doch das Gute schafft.

A. Richter, Zürich.

Die Rolle der Geuchelei,
der Dummheit und der Unwissenheit
in der herrschenden Moraf.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne
gehalten von August Forel,
früher Professor in Zürich, z. Z. in Voorne (Niederlande).
(Mit Erlaubnis des Verfassers überf. vom Monistenkreis Genf. 1908)

(Fortsetzung).

Kapital und Spekulation. Heutzutage von der Moral des Kapitals und von seiner Heuchelei zu reden, heißt Wasser in den See tragen. Unser System der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft mit Hilfe des goldenen Kalbes, welches unsere ganze moderne Gesellschaft hypnotisiert, ist tief unmoralisch. Es zieht alles und jeden mit sich in den ekelhaften verpesteten Sumpf, in dem es sich wälzt. Selbst die Besten bleiben nicht unberührt. Nur ein weicher und geheimer Sozialismus vermag uns von dem furchtbaren Joch Mammons zu befreien; damit ihm dies aber gelinge, muß er zugleich das Joch des Bodens und der anderen sozialen Gifte, die alle Kräfte lähmen, abschlüpfen.

Die Reklame ist nichts als eine stillschweigend zugelassene Heuchelei. Zwischen Anlage und Spekulation, zwischen Rins und Wucher gibt es keine Grenzen, nur ver-